Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 13 (1902)

Nachruf: Seminardirektor Jakob Keller : ein Lebensbild
Autor: Käslin, H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seminardirektor Jakob Keller †.

Ein Lebensbild.

An einem stürmischen, naßkalten Dezembertag des Jahres 1900 strömte eine ungewöhnlich große Menschenmenge den Mauern des alten Klosters Maria Meerstern zu, die seit so manchem Jahre das aargauische Lehrerseminar beher-

bergen. Unter den vielen schwarzgekleideten Gestalten bemerkte man die Spitzen unserer Behörden und in fast vollzähliger Ver-

sammlung die Männer, deren Namen den derzeitigen Lehrern unseres Kantons bekannt und wert sind. Und als der letzte Winkel der weiten Klosterkirche sich mit Menschen angefüllt hatte, als ein von jugendlichen Stimmen gesungenes Trauerlied verhallt war, da trat der damalige Erziehungsdirektor des Kantons Aargau vor und gab in bewegten Worten seiner Überzeugung Ausdruck, daß das Wirken des Mannes, um den so viele trauerten, ein erfolgreiches und des wärmsten Dankes würdiges gewesen sei. Der Mann, dem all das galt, war Herr Seminardirektor Jakob Keller, den der Tod am ersten Dezember von langem, qualvollem Leiden erlöst hatte.

Jakob Keller ist für die Brugger „Neujahrsblätter" kein Unbekannter; hat doch fast jedes der graublauen Heftchen, die in den letzten Jahren herausgekommen sind, mindestens einen, meist mehrere Beiträge aus seiner Feder enthalten. Mehr als einer unserer Leser wird sich mit Vergnügen der Aufsätze über den Landvogt Tscharner von Schenkenberg, über die Geschichte der Mönthaler Pfarrei, über ein Brugger Volksschauspiel vom Jahr 1546 erinnern. Manch Einer mag auch schon im Wettinger Studierzimmer vor dem nun zu früh geschiedenen Seminardirektor gestanden haben: vielleicht war der Leser damals ein Schülerlein, das etwa um Urlaub über den Sonntag bat, vielleicht war er Mitglied der Schulpflege einer Landgemeinde, die bei Besetzung einer Lehrstelle gerne den guten Rat des Herrn Keller einholen wollte. Alle werden mit dem Gefühle hoher Achtung des trefflichen Mannes gedenken, und so wollen wir denn versuchen, ein Bild von seinen Schicksalen, seinem Charakter und seinem Wirken zu geben.

* * *

Jakob Keller wurde im Jahr 1843 als Sohn eines Lehrers und Landwirts im Kästhal unweit Effingen am Bözberg geboren. Die einfachen ländlichen Verhältnisse, in denen der Knabe heranwuchs, haben offenbar auf seinen Körper wie auf seinen Geist dauernden Einfluß ausgeübt: ihnen schuldete er wohl jene Gesundheit, die auf Jahrzehnte hinaus allen Anstrengungen ge-

wachsen war; ihnen verdankte er jenes Verständnis für die Eigenart bäuerlicher Umstände und heimischen Lebens, das ihn später befähigte, ein klares Bild von den Erwerbsverhältnissen des jurassischen Berneraargaus zu geben und sich liebevoll in Sprache und Sitte seiner Heimat zu versenken. Auf die Einwirkungen der ländlichen Umgebung, in denen Keller seine Jugend verlebte, möchten wir auch die oder jene Eigentümlichkeit seines Wesens zurückführen, welche ihm im spätern Leben weniger förderlich gewesen ist. An der Brugger Bezirksschule zog der reichbegabte Knabe alsbald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer — darunter Rektor Häge und der nachmalige Professor Bäbler — auf sich, und mit 16 Jahren trat er gleich in die zweite Klasse des kantonalen Gymnasiums ein. Aus dem, was Keller in späteren Jahren von seiner Kantonsschulzeit erzählte, konnte man entnehmen, daß er in Aarau mit großem Eifer das Gebotene zu verarbeiten trachtete, aber auch daß der junge Schüler ein scharfer Beobachter war, der sehr wohl zu unterscheiden wußte, ob es einem Lehrer mit seiner Sache wirklich ernst sei, ob er sein Fach beherrsche oder nicht. Im Jahre 1865 finden wir den jungen Keller als Studenten der Theologie in Basel, später in Heidelberg, Jena und Zürich. Einige Briefe, die der angehende Gottesgelehrte in jener Zeit schrieb und die Rektor Suter als Beilage zum letzten Jahresbericht des Aarauer Lehrerinnenseminars veröffentlicht hat, geben in anziehender Weise Auskunft darüber, was der junge Mann in den schönen Studentenjahren dachte und fühlte: die ideale Lebensauffassung, die sich in jenen Zeilen ausspricht, berührt sehr sympathisch. Weit entfernt, sich auf sein Berufsstudium zu beschränken, hörte Keller auch historische, sprachwissenschaftliche und pädagogische Vorlesungen, so daß ihm später der Übergang vom Pfarramt zum Lehramt keinerlei Schwierigkeiten bereitete. In der That wirkte er in der Folge nur drei kurze Jahre, 1869—72, als Geistlicher und zwar im Dorfe Bözen unweit des Kästhals; dann wandte er sich nach Aarau, um eine Stelle an der dortigen Bezirksschule zu übernehmen. Er wies sich in Bälde als einen so vortrefflichen Lehrer und vielseitig

gebildeten Mann aus, daß sich die Direktion des Töchterinstituts und Lehrerinnenseminars beeilte, ihn für diese Anstalt zu gewinnen, welcher er nach Sutermeisters Weggang als Rektor vorstand, bis er selbst Aarau verließ. Mehr als einmal haben wir Keller sagen hören, er bedaure es gar nicht, auf dem Umwege über die Theologie zur praktischen Pädagogik gekommen zu sein. Und das ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß protestantische Theologen eine allgemeine philosophische Bildung erhalten, welche für einen Lehrer nur von großem Nutzen sein kann, die aber den Fachleuten an höhern Schulen in unserer Zeit leider vielfach abgeht. Trotzdem Keller jener Vorbildung so großen Wert beimaß, so hörte er es übrigens in späteren Jahren doch nicht gern, wenn man ihn an seine theologische Vergangenheit erinnerte. Der Grund lag wohl darin, daß manche Leute, die überhaupt das Wirkungsfeld der Geistlichen möglichst einschränken möchten und die nicht wußten, wie vielseitige Studien der Mann gemacht hatte, ihn als Lehrer nicht ohne weiteres anerkennen wollten. So thöricht nun letzteres war, so wird man doch zugestehen müssen, daß Keller den Theologen nie ganz verleugnen konnte. Ja, man wird sagen müssen, daß ihm gewisse Züge, die man etwa an Vertretern der Geistlichkeit hat beobachten wollen, in höherem Grade eigen waren, als manchem, der die Kanzel nie mit dem Katheder vertauscht hat. Wir denken dabei weniger an seine aufrichtige Frömmigkeit als daran, daß er theologischen Erörterungen gern aus dem Wege ging, daß er nicht so recht wagte, Jedem gegenüber offen zu seinen, soweit wir es beurteilen können, eher konservativen Ansichten in religiösen Sachen zu stehen. Wir denken endlich an die Thatsache, daß Keller in sittlichen Dingen einen äußerst strengen Maßstab anlegte, daß er in etwas starrer Auffassung der biblischen Gebote vor Menschen, die man der oder jener „Sünde“ zeihen konnte, mit einem gewissen Abscheu zurückwich und es oft verschmähte, etwa in den Umständen der Geschehnisse mildernde Gründe aufzusuchen. Wenn Keller während seiner Wirksamkeit in Aarau je Unangenehmes hatte, so rührte es wohl von seiner bisweilen

zu strengen Beurteilung läßlicher Dinge her. Doch kam Solches gewiß sehr selten vor, denn der Rektor des Töchterinstituts und Lehrerinnenseminars genoß unter seinen Schülerinnen einer fast unbegrenzten Verehrung. Er mochte seine Anforderungen noch so hoch spannen, er war sicher, daß seine Zöglinge alles thaten, um sich denselben gewachsen zu zeigen. Vor kurzem noch hat eine Dame dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber in geradezu begeisterten Worten von den Stunden geredet, in denen dieser Lehrer die Mädchen in das Verständnis der Werke Klopstocks und Schillers einführte. So scheint es uns zweifellos, daß sich der treffliche Mann viele Kränkungen erspart hätte, wenn er als Rektor in Aarau geblieben wäre. Allein das sollte nicht sein. Im Jahre 1886 sprachen ihm die Erziehungsbehörden den dringenden Wunsch aus, er möchte die erledigte Stelle eines Direktors des Wettinger Lehrerseminars übernehmen, und Keller ließ sich wirklich bewegen, von seinem lieben Aarau zu scheiden. Mit ihm zog hinüber seine Familie, bestehend aus seiner Frau, drei Söhnen und einem Töchterlein, die nun alle um den zu früh Geschiedenen trauern. Damals schrieb der Neugewählte in einem Briefe: „Da kalkulierte ich: . . . Was ein Auswärtiger können muß, kannst du auch, es handelt sich um den Kanton, um Heranbildung einer sittlich tüchtigen Lehrerschaft — und ich bat um drei Tage Bedenkzeit. Du weißt, wie man die Zähne zusammenbeißt, wenn man ein widriges Tränklein schlucken muß. Ich biß denn die Zähne zusammen, suchte den schönen Posten, den ich bisher bekleidet, zu vergessen, gestattete der Vernunft kein Wort mehr, ließ den Patrioten reden . . . und ging am Donnerstag zum Erziehungsdirektor und willigte ein . . .“

* * *

Kennen unsere Leser das Seminar Wettingen? Denen, die es nicht wissen, wollen wir sagen, daß es eine eigene Bewandtnis hat mit den alten Mauern von Maria Meerstern. Wer drin leben muß, der wünscht sich manchmal weg an eine Stätte, die dem Getriebe der Welt näher liegt, an der die Schnellzüge nicht

so hochmütig vorbeisausen, als ob das Stück Menschentum, das sich dort regt, gar nicht der Beachtung würdig wäre. Wer aber einmal dort lebte und dann Abschied nahm, den zieht es immer wieder nach jenem Ort der Ruhe. Er gedenkt mit Wehmut sonnenheller Sommernachmittage, die er unter den hohen Bäumen des Klostergartens an der blaugrünen rauschenden Limmat zugebracht hat, oder der eigentümlichen Stimmung, die das alte Gebäude an einem Winterabend ausstrahlt, wenn aus den Zimmern unter dem schneebedeckten Dach heller Lampenschimmer fällt und gedämpfter Orgelton aus dem Musikzimmer herabschwebt in den stillen Hof.

Als Keller im Jahr 1886 die Direktion des Seminars Wettingen übernahm, da fand er allerdings keine Muße, sich idyllischen Gefühlen zu überlassen. Er hatte ein schweres Amt angetreten. Unter dem Regimente des hochverdienten aber altgewordenen Dula war es mit der Ordnung im Seminar nicht immer zum besten bestellt gewesen. Die Behörden hatten es für nötig gefunden, einzugreifen, dem bisherigen Direktor die Leitung der Anstalt aus den Händen zu nehmen und mehrere Lehrer zu entlassen. Dabei hatte man aber offenbar die ruhige Besonnenheit mehr als einmal außer Acht gelassen. Die Folge davon mußte sein, daß sogar diejenigen unter den Lehrern und Schülern, die an den bisherigen Zuständen manches zu tadeln gefunden hatten, nun der Neuordnung der Dinge mit Mißtrauen entgegensahen. Insbesondere wendete sich natürlich dieser Groll gegen die Person des neuen Direktors, der, seinerseits die Zustände für schlimmer haltend, als sie waren, im Anfang durch nicht immer geschicktes Vorgehen dazu beitrug, sich in ein ungünstiges Licht zu stellen. Als Keller nach kurzer Zeit die Dinge richtig ansehen lernte und auf vexatorische Maßregeln verzichtete, da war das Unheil schon geschehen: er war als ein engherziger, pedantischer Mann verschrien worden, der sich für den Posten, an den er gestellt sei, nicht eigne. Immer und immer wieder erfolgten in manchen Blättern offene oder versteckte Angriffe. Was auch Keller thun mochte, es war nichts recht; ja man verzichtete zuletzt überhaupt

darauf, sich genauere Kenntnis von dem zu verschaffen, was der neue Direktor anordnete. So haben sich z. B. Leute dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber noch in den letzten Lebensjahren Kellers mit harten Worten gegen Einrichtungen am Seminar gewendet, die thatsächlich schon längst abgeschafft waren. Diese wiederholten und meist unberechtigten Angriffe schmerzten Keller aufs tiefste; ja sie trugen leider dazu bei, einen Charakterzug, der wohl schon von Natur aus in ihm lag, zu verstärken, nämlich ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Menschen. Gerne faßte er hinfort sachliche Kritik der Einrichtungen am Seminar als Nörgeleien auf, die sich gegen seine Person richteten. Der Groll, den solche vermeintliche Kränkungen in ihm weckten, nagte um so tiefer, als es seiner ganzen Natur widersprach, mit offenem, rückhaltlosem, wenn nötig schonungslosem Wort seine Meinung zu verteidigen. Er war allzu ängstlich, namentlich den Oberbehörden gegenüber, denen er vom kleinsten Schritte Rechenschaft zu geben pflegte. Dadurch und durch strenge Beobachtung der Reglemente glaubte er sich der Kritik zu entziehen, während doch selbständiges Auftreten, männlich offenes Einstehen für seine Ansichten eher dazu beigetragen hätten, seine Stellung zu befestigen. Denn daß thatsächlich unter Kellers Direktion sehr viel Gutes geschaffen wurde, das konnte denn doch kein unbefangener Beobachter bestreiten. Eine feste, wenn auch keineswegs übermäßig strenge Ordnung griff Platz. In materieller Beziehung wurde für die Zöglinge gut gesorgt, und im Verein mit seinen Kollegen setzte der Direktor alle Kraft ein, um die Anstalt in Bezug auf ihre Leistungen ungefähr auf die Höhe der Kantonsschule zu bringen. Das ist ihm denn auch sehr wohl gelungen. Er hielt etwas darauf, daß die Jahresberichte des Seminars Arbeiten, sei es von ihm selbst, sei es von seinen Kollegen, brächten als Zeugnisse für den Geist wissenschaftlichen Strebens, der an dieser Schule herrsche. Der Bibliothek wendete Keller sein besonderes Interesse zu, und die Bücherei des Seminars ist denn auch in Hinsicht auf einzelne Fächer, namentlich in Bezug auf deutsche Literatur, von bemerkenswerter Reichhaltigkeit. Das Zusammenleben vieler Personen

in einem Hause führt leicht zu unangenehmen Reibungen: Keller hat gethan, was in seiner Macht lag, damit die Maschine ohne Anstoß und möglichst geräuschlos funktioniere; das ist auch ein Verdienst. In einer Beziehung hätte mehr gethan werden sollen. Man wirft bisweilen, und leider nicht stets mit Unrecht, jungen Lehrern vor, sie wüßten nicht mit den Leuten umzugehen, es fehle ihnen am rechten Anstand. Es scheint uns, daß Direktor Keller mehr hätte darauf halten müssen, daß diese Klagen verstummten. Sogenannten „äußerlichen Dingen" maß er nicht immer diejenige Wichtigkeit bei, die sie thatsächlich für den Einzelnen haben. Er ließ sich wohl in dieser Hinsicht wie noch in anderen von dem Grundsatze leiten, man müsse die jungen Leute für diejenige Umgebung erziehen, in der sie zu wirken berufen seien; man dürfe also angehenden Lehrern, von denen die meisten auf dem Lande leben würden, nicht städtische Gepflogenheiten einpflanzen. Allein es gibt wohl auch hier einen schönen Mittelweg. Übrigens beobachtet der gereifte Mann auf dem Lande bekanntlich auch gewisse Formen, und wenn er selbst sich sogar darüber wegsetzt, so erwartet er doch, daß der Lehrer seiner Kinder sie nicht außer Acht lasse. In seiner Schrift „Pestalozzi im Aargau" sagt Keller auf Seite 57: „Die Höflichkeit, die echt ist, kommt ganz aus bewegtem Inwendigen, wie die Blüte aus Knospe, Dorn, Rinde, Stamm." Ein schöner Ausspruch! Aber muß nicht der Gärtner manchmal die wilden Triebe am Rosenstock abschneiden, damit dieser seine Blumen schön entfalte?

In seinem Lehramt errang Keller in Wettingen dieselben schönen Erfolge wie seinerzeit in Aarau. Wir haben nie einen Schüler anders als mit dem Ausdruck warmer Dankbarkeit von dem Deutschunterricht reden hören, den der Seminardirektor in den beiden obern Klassen erteilte. Kellers vorzügliche Kenntnis der Mundart setzte ihn in den Stand, die jungen Leute anzuleiten, wie sie einst als Lehrer ihre Zöglinge in schönem, ruhigem Gang vom heimischen Schweizerdeutsch zum fremdartigeren Schriftdeutsch hinüberzuführen hätten. Beim Unterricht in der deutschen Literatur legte er besonderes Gewicht auf sittlich bildenden Stoff. Klop-

stock, Schiller, Uhland, Hebel, das waren seine Lieblingsdichter, aber auch Goethe, Lessing und andere kamen zu ihrem Recht. Neueren Erscheinungen gegenüber verhielt er sich skeptischer, ließ sich aber doch auch für Manches gewinnen. Noch zur Zeit seiner schweren Krankheit schrieb er einmal aus einem modernen Witzblatt, das ihm seiner ganzen Tendenz zufolge unsympathisch sein mußte, ein lyrisches Gedicht ab und zeigte es mit dem Ausdruck lebhafter Bewunderung dem Schreiber dieser Zeilen.

Wenn Direktor Keller außerhalb der Lehrstunden dem Verkehr mit den Zöglingen des Seminars mehr aus dem Wege ging, als immer gut war, so erwies er sich doch immer als hilfbereit, wenn einer der jungen Leute oder auch ein Kollege sich mit einem Anliegen an ihn wendete. Ja, der für seine eigene Person äußerst sparsame Mann hat in sehr vielen Fällen für Andere eine offene Hand gehabt. Das soll ihm billigerweise nicht vergessen werden.

* * *

Wer etwa an einem Nachmittag an die Thüre des Studierzimmers in der Amtswohnung des Wettinger Seminardirektors klopfte, der fand den Hausherrn unweigerlich in Tabakswolken eingehüllt an seinem Pulte stehen. Da korrigierte er deutsche Aufsätze, oder er arbeitete an einem amtlichen Schriftstück, oder er schrieb an einer Arbeit, die für irgend eine pädagogische Zeitschrift, für den Jahresbericht des Seminars oder für eine andere Publikation bestimmt war. Es ist geradezu erstaunlich, wie viel Keller neben seiner Thätigkeit als Direktor, Lehrer und Mitglied verschiedener Behörden wissenschaftlich gearbeitet hat. Nicht immer ist er der Versuchung entgangen, etwas, das bloß alt war, auch für bemerkenswert zu halten. Die meisten seiner Arbeiten bieten aber, mindestens für den Fachmann, viel des Anziehenden. Niemand hat wohl je eine so genaue Kenntnis der geistigen Bestrebungen gehabt, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die intelligenten Köpfe der Schweiz beschäftigten. Es war Keller vergönnt, vergilbte Familienpapiere zu benützen, insbe-

sondere hatten ihm die Nachkommen des Basler Ratsschreibers Isaak Iselin, des verdienstvollen Mitbegründers der helvetischen Gesellschaft, Einsicht in die Hinterlassenschaft dieses bedeutenden Mannes gewährt. Wenn man nun weiß, daß Iselin mit vielen hervorragenden Leuten seiner Zeit in reger brieflicher Verbindung stand, so läßt sich ermessen, wie viel Neues und Interessantes Keller aus jenen Papieren schöpfte. Da vernehmen wir denn durch ihn Genaueres über die Bestrebungen der helvetischen Gesellschaft. Wir sehen mit Verwunderung, wie gerade die Frage der Jugendbildung unter diesen Männern das allgemeinste Interesse erregt. Wir hören, mit welcher Begeisterung so Viele in der Schweiz dem pädagogischen Apostel Basedow zujubelten, mit welch liebevollem Interesse man die Bestrebungen des Ulysses von Salis-Marschlins verfolgte. Die Schicksale des von diesem Manne gegründeten rhätischen Seminars in Haldenstein und des daraus erwachsenen Philanthropinums in Marschlins hat Keller in zwei Schriften ausführlich dargestellt. Die pompös angekündigten und meist kläglich mißglückten pädagogischen Gründungen der Basedow, Salis ꝛc. werden abgelöst von der modernen Volksschule, die unter erbärmlichen Umständen ins Leben trat, der aber Pestalozzi seinen lebenerhaltenden Geist eingehaucht hat. Wer einen rechten Begriff von dem Armenlehrer Pestalozzi auf dem Neuhof haben will, der lese den Briefwechsel zwischen ihm und dem Ratsschreiber Iselin, den Keller herausgegeben hat. Dem Reformator des Volksschulwesens hat unser Direktor überhaupt stets reges Interesse entgegengebracht. Ein Zeugnis dafür ist die aus seiner Feder stammende Festschrift zur Enthüllung des Denkmals an Pestalozzis Sterbehaus in Brugg 1888. Das Lebensbild des Dichters, Musikers und Erziehers Michael Traugott Pfeiffer, das Keller im Jahr 1894 veröffentlichte, ruft die Erinnerung an einen edeln und verdienten Mann wieder wach und wirft helles Licht auf die Schulzustände im Aargau zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Für Musikfreunde sind die darin enthaltenen Angaben über die Entwicklung des musikalischen Lebens in unserm Kanton von besonderem Interesse. Erwähnen wir

noch, daß Keller über die aargauischen Volksschulverhältnisse während der Dauer des ersten Schulgesetzes (1805—22) geschrieben hat und daß wir ihm eine Geschichte des kantonalen Lehrerseminars verdanken. All diese Schriften zusammen geben ein treues und anschauliches Bild von den Anfängen der modernen Schule in der Schweiz und von der Entwicklung, die sie bis auf unsere Tage im Aargau durchgemacht hat. Es wird etwa bei festlichen Anlässen rühmend hervorgehoben, daß wir seit hundert Jahren auf dem Gebiete der Volksbildung große Fortschritte gemacht hätten: wenn jemand sich davon überzeugen will, daß das mehr ist als eine Phrase, so lese er die erwähnten Arbeiten Kellers. Aber nicht nur dem Pädagogen, auch dem Freund der schönen Literatur und der Geschichte hat dieser manche wertvolle Erkenntnis vermittelt. Geben uns doch mehrere seiner Publikationen ein deutliches Bild von den Beziehungen der Basler, Berner und Züricher tonangebenden Persönlichkeiten zu einigen deutschen Geistesgrößen des 18. Jahrhunderts wie Klopstock, Wieland, Schlosser, Goethe ꝛc. Wie interessant ist es beispielsweise zu sehen, welche Stellung ein Mann wie Iselin einnahm zu dem plötzlich auftauchenden Meteor, das den Namen Goethe trug. — Vielen Religionslehrern hat Kellers Grundriß einer historischen Einleitung in die Bibel vorzügliche Dienste geleistet, und es wäre zu wünschen, daß seine „deutschen Laute und Lautzeichen vom Standpunkt des alemannischen Oberdeutschland“ von unsern Pädagogen eifrig studiert würden, trotzdem das Buch allerdings keine leichte Lektüre ist. Keiner aber sollte den in Bezug auf Inhalt und Form meisterhaften Vortrag über die sprachliche Bedeutung Hebels für unsere Volksschule ungelesen lassen.

Keller war kein Augenblicksredner, ja er ging Anlässen, wo die Nötigung an ihn hätte herantreten können, einige Sätze aus dem Stegreif zu sprechen, ängstlich aus dem Wege. Hatte er sich mit Gemächlichkeit vorbereiten können, so war was er sagte nicht nur immer gedankenschwer, sondern es trat auch in einer wohldurchdachten, schönen Form zu Tage, der man nur die sorgfältige Ausfeilung bisweilen zu sehr anmerkte. Dann gelang es ihm

nicht selten, Ideen in so schlagender Weise auszudrücken, wie etwa in seiner Rede bei der Einweihung der Gedenktafel am Sterbehaus Pestalozzis, wo er, auf eben diese hindeutend, sagte: „es ist das Bild des Mannes, der, unstät umhergeworfen, nirgends eine rechte Heimat und in fremder Kammer erst die Ruhe fand, des Mannes lorbeer- und eichenlaubumkränztes Bild, der mehr als eine menschliche Schwäche hatte — denn es gibt deren viele, und nur eine Tugend — denn es gibt nur eine einzige: die Liebe zu Andern."

* * *

Wir wollen uns, bevor wir von Keller Abschied nehmen, nochmals seine körperliche Erscheinung ins Gedächtnis zurückrufen. Wir denken an die Zeit vor etwa fünf Jahren zurück, als wir manchmal zur Abendstunde mit dem nun schon Ruhenden im Freien wanderten. Im Laufe einer lebhaften Diskussion über eine literarische oder religiöse Frage hat er den Hut abgenommen, hat angehalten und steht nun vor uns, so daß wir ihn bequem betrachten können: Er ist von mittelgroßer, kräftiger Statur. Die Stirne, über die er soeben mit der Hand streicht, ist hochgewölbt, der Schädel, den rötliches, schlichtes Haar nur noch spärlich bedeckt, bemerkenswert groß. Die Wangen und das Kinn umgibt ein Bart von derselben Farbe, in welchem sich auf der rechten Seite des Gesichts eine merkwürdig steil von oben nach unten verlaufende Falte verliert. Die von Brillengläsern geschützten Augen begleiten in lebhaftem Spiel die Rede; sie bekommen öfters den Ausdruck des Beobachtenden, Forschenden. Die Kleidung des Mannes ist äußerst einfach. Die Armbewegungen, mit denen er sein Sprechen begleitet, sind kräftig. Die Hände sind merkwürdig plump; wenn man sie sieht, so würde man nicht annehmen, daß sie einem geistig Arbeitenden angehören, der über eine zierliche, feine Schrift verfügt. Keller redet in abgemessenen, wohl überlegten Sätzen; manchmal besinnt er sich einen Augenblick, um den gewünschten Ausdruck zu finden. Alles in allem die Gestalt eines gebildeten, klugen Landgeistlichen.

Man schreibt Oktober 1900. Wir treten leise in das Zimmer, in dem Direktor Keller, seit Monaten ein siecher Mann, liegt. Mit schwacher Bewegung hebt er die Hand zum Gruß. Auf die Frage nach seinem Befinden lächelt er resigniert. Es wird am Ende doch nicht gehen, daß er an Neujahr den Unterricht wieder aufnimmt . . . Wenn nur die Schmerzen im Arm und im Rücken einmal aufhören wollten! . . . Das Gesicht ist von erschreckender Magerkeit, die Stimme schwach, und das Sprechen ermüdet den Leidenden, so daß wir uns bald zurückziehen. Am ersten Dezember vormittags hat sein Herz zu schlagen aufgehört.

Mit Jakob Keller ist ein geistig bedeutender, gebildeter, wohlmeinender, in höchstem Maße pflichtgetreuer Mann dahingegangen, ein Mann, der mit großer Liebe an seiner Heimat hing und der sich um unsern Kanton und um das Vaterland in stiller Arbeit dauernde Verdienste erworben hat. Wenn man diejenigen aufzählt, die als Lehrer, als Anstaltsleiter, als Schriftsteller, als Vorbilder des Guten unsere Schule gefördert haben, so wird man auch seinen Namen nennen müssen. Seine Aarauer und Wettinger Schüler und Schülerinnen werden ihn nicht vergessen, und stets werden die Gefühle, mit denen sie seiner gedenken, gleich Blumen sein, die auf das stille Grab des Hingegangenen gelegt werden.

D'Wiberg'meind.

An vielen Orten bestand in früheren Jahren die „Weibergemeinde". Eine Versammlung aller Frauen des Dorfes besetzte durch Wahl einige kleine Ämter und behandelte ins Fach schlagende Dinge. Dabei soll sich einmal zwischen zwei Gemeinden, deren richtige Namen wir verschweigen wollen, folgende Geschichte zugetragen haben: